

# Gemeindebrief



Nr. 4/2010 (Erntedank)

**Nicht vergessen!**  
Erntedanksammlung  
am 2.10. von 10 bis 13 Uhr

## 20 Jahre Deutsche Einheit



*Für Sie  
zum Mitnehmen*



Evangelische  
Burgkirchengemeinde Dreieichenhain  
[www.Burgkirche.de](http://www.Burgkirche.de)



<b>Angedacht</b>	2
<b>Aktuell</b>	4
<b>Rückblende</b>	11
<b>20 Jahre Deutsche Einheit</b>	14
In Deutschland Ost/West,	
in der Bibel Nord/Süd	16
Kirche im Osten	18
Der Liebe wegen von Chemnitz	
nach Dreieichenhain	20
Leipzig–Dreieichenhain–	
Leipzig	22
Von Ost nach West	24
Ost-West-Paar	26
Eine Dorfkirche als Lernort	
der Friedlichen Revolution	28
Roßla – ehemalige	
Partnergemeinde	
30	
<b>Wieso, weshalb, warum?</b>	31
<b>Eine-Welt-Gruppe</b>	32
<b>Kirchenmusik</b>	33
<b>Burgkirchenverein</b>	35
<b>Stiftung Burgkirche</b>	36
<b>Gottesdienste</b>	37
<b>Freud und Leid</b>	38

## **Liebe Gemeinde!**

„Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!“ So lautet der Kehrvers des bekannten Liedes „Wir pflügen und wir streuen“, welches im Herbst gern in den Kirchen gesungen wird. Und da gibt es ja wahrlich viel Grund zum Danken: Für Obst und Getreide, für Wachsen und Gedeihen, für reiche Ernte und andere Erfolge.

Im Herbst dieses Jahres haben wir Deutschen noch einen weiteren besonderen Grund zum Danken. Vor 20 Jahren wurde uns die Wiedervereinigung geschenkt. Da kann nun der eine zwar fragen: „Warum soll ich dafür danken?“ und ein Anderer wird sofort über „die Ossis“ oder „die Wessis“ meckern. Aber wir können uns stattdessen auch erinnern, wie es vor 25 Jahren zur Zeit des Kalten Krieges mit Hochrüstung und militärischer Bedrohung war. Wie es war, an der Grenze mit Mauer, Stacheldraht und Kontrollen. Dass Familien und Freunde getrennt waren. Dass Menschen in ihrer Freiheit massiv eingeschränkt waren. Dass früher nicht alles besser war.

Ich meine, der 3. Oktober ist dieses Jahr ein Tag für doppelte Dankbarkeit. Wir feiern Erntedank und 20 Jahre Deutsche Einheit. Über beides kann man nur staunen. Über die leckeren Früchte, wie über die vielen Veränderungen in unserem Staat.

**Der nächste Gemeindebrief**  
erscheint am 25. November 2010,  
Redaktionsschluss  
ist am 28. Oktober 2010.

Über die dicken Kürbisse wie über den Wiederaufbau in den neuen Ländern. Über gute Äpfel für den Ebbelwoi und über alltägliches frohes Zusammenleben in Ost und West.

Für die Ernte haben Menschen viel getan. Den Boden bereitet und gewässert. Korn gesät und Bäume beschnitten. Wer einen Garten hat, weiß was es alles zu tun gibt. Und auch im Prozess der Wiedervereinigung waren viele Menschen mit großem Engagement aktiv. Bei den Demonstrationen und Friedensgebeten in der DDR. Bei den politischen Verhandlungen. In allen Bereichen des täglichen Zusammenlebens.

Längst ist nicht alles gelungen, weder auf den Feldern, noch im Einigungsprozess. Durch die lange Trockenheit und Hitze im Frühsommer hat in diesem Jahr die Ernte gelitten. Auch bei der Ausgestaltung der Deutschen Einheit lassen sich manche Schwachstellen und Missernten aufzählen.

Doch wer sich alles anschaut, kann danken – den handelnden Menschen und Gott. Denn dass die Ernte gelang und uns die Deutsche Einheit geschenkt wurde, das konnten Men-



schen nicht garantieren. Bei aller Mühe, mit aller Kraft – niemand kann machen, dass ein Korn keimt, eine Pflanze wächst. Niemand konnte garantieren, dass die Revolution in der DDR friedlich bleibt, dass sich die bis dahin verfeindeten Großmächte an einen Tisch setzen und der Vereinigung zustimmen.

Das eingangs zitierte Lied bringt diese Erfahrung schön zum Ausdruck: „*Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen liegt in des Himmels Hand [...] drum dankt ihm, dankt, drum dankt, ihm, dankt und hofft auf ihn!*“

*Ihr Pfarrer*

*Johannes Merkel*

## Waldgottesdienst bei der Schützengesellschaft

Wenn die Kirche mitten im „Dorf“ steht, dann nimmt sie auch Anteil an dem, was im „Dorf“ passiert. Bei der Burgkirchengemeinde gilt das für Freud und Leid einzelner Familien genauso wie für das Vereinsleben im Hayn. So ist beispielsweise die Burgkirchengemeinde Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft der Vereine von Dreieichenhain“. Es ist schön, wenn alle zum Gottesdienst in die Kirche kommen – die Kirche kommt jedoch auch gerne zu den Vereinen.

Die Schützengesellschaft be-  
ging im August  
feierlich ihren  
450. Geburtstag.  
Das ist ein guter  
Grund, gemein-  
sam Gottesdienst zu feiern. So sind  
Sie herzlich zum Sonntagsgottes-  
dienst am **26. September** um **10 Uhr**  
auf dem Gelände der Schützengesell-  
schaft im Birkenweg 36 (bei schlech-  
tem Wetter im Schützenhaus)  
eingeladen.



## Gebetskasten

Es gibt einen neuen Gegenstand in der Burgkirche. Er ist nicht riesig, aber auch nicht ganz klein. Er sieht nicht besonders aus, aber hat doch einen besonderen Inhalt: Gebetsanliegen.

Neben dem Kasten liegen Zettel und Stifte und laden Sie ein: Schreiben Sie Ihre Gebetsanliegen auf! Je konkreter, desto besser. Werfen Sie

den Zettel dann in den Kasten und die Konfirmand/innen-Gruppe wird in ihrer Andacht beim nächsten Konfi-Samstag für Ihr Anliegen beten. Es kann um persönliche Anliegen aus Ihrer Familie oder Ihrem Bekanntenkreis gehen. Aber auch um Dinge, die Ihnen in der Ferne wichtig sind. Schreiben Sie auf, was Ihnen am Herzen liegt! Die Konfis beten für Sie.

## Liebe Leserinnen und Leser,

Weihnachten von der heiteren Seite betrachtet – das wird das Thema des nächsten Gemeindebriefes sein. „Frohe Weihnachten“ im wahrsten Sinne des Wortes. Haben Sie in der Weihnachtszeit oder an Heiligabend mal etwas erlebt, das wirklich zum Schmunzeln oder Lachen ist? Das Gemeindebrief-Redaktionsteam wür-

de sich freuen, wenn Sie einen Beitrag für den nächsten Gemeindebrief schicken würden, per E-Mail an [gemeindebrief@burgkirche.de](mailto:gemeindebrief@burgkirche.de) oder per Brief an das Pfarramtsbüro in der Fahrgasse 57.

*Ihr Gemeindebrief-Redaktionsteam*

## Erntedanksammlung

Es ist eine gute Tradition, dass die Konfirmand/innen Spenden für den Erntedankaltar in der Burgkirche sammeln. Alles was Garten und Feld hergeben, nehmen sie gerne entgegen, ebenso Geldbeträge.

Am **Samstag, 2. Oktober**, in der Zeit von **10 bis 13 Uhr**, werden die jungen Leute bei den Dreieichenhainer/innen an der Tür klingeln und um Spenden bitten.

Mit den Sachspenden wird der Erntedankaltar geschmückt. Später werden die Gaben einer sozialen Einrichtung weitergegeben. Die Geldspenden kommen – wie in den Jahren zuvor – dem Hope Centre in Bandarawela im Hochland von Sri Lanka zugute. Seit zwölf Jahren unterstützt die Burg-

kirchengemeinde diese Einrichtung für 20 Kinder und Jugendliche mit Behinderungen. Rund 6.500 Euro werden jährlich benötigt, um Unterricht, Unterbringung und Verpflegung zu gewährleisten.

Die Partner/innen in Sri Lanka vertrauen auf die Hilfe aus dem fernen Dreieichenhain, denn im Land selbst gibt es für Behinderte leider keine Unterstützung. Mit den jährlichen Erntedankspenden konnte dieses Projekt bislang zum größten Teil abgesichert werden.

Bitte empfangen Sie die Konfis wohlwollend und unterstützen Sie deren Engagement für Kinder und Jugendliche, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

### Erntedank-Gottesdienst mit der ganzen Familie

Unter dem Motto „Gottes bunte Schöpfung“ sind Sie herzlich zum Erntedankfest in die Burgkirche eingeladen. Am **Sonntag, 3. Oktober** um **11.15 Uhr** feiern die Kinder-

gottesdienst-Kinder mit Ihnen. Stauen Sie über Gottes bunte Schöpfung und schmecken Sie diese im gemeinsamen Abendmahl. Alle – Groß und Klein – sind herzlich willkommen.



### Hirtinnen der Burgkirchengemeinde

#### Diakonie-Abendandacht zu Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“

Der Diakonie-Besuchskreis gestaltet am **Samstag, 23. Oktober** um **18 Uhr** die Abendandacht in der Burgkirche. In Form von Gedanken und Fürbitten sollen den Gottesdienstbesucher/innen die Stärke des Glaubens und die Bedeutung des Begriffes „Diakonie“ vermittelt werden. Dieser ist biblisch begründet als Dienst helfender Liebe in der Kirchen- und Gemeindearbeit.

Die Mitglieder des Diakonie-Besuchskreises haben Psalm 23 ausgewählt, weil dieser Text den Menschen Zuversicht und Halt für ihr Leben geben kann und von der Güte und Liebe Gottes spricht.

Seit Jahren übernimmt das Team des Diakonie-Besuchskreises in Zusammenarbeit mit den Pfarrer/innen regelmäßige Geburtstagsbesuche bei Gemeindegliedern ab dem 75. Lebensjahr.

An Ostern und in der Adventszeit finden zusätzlich besondere Besuchsaktionen im Johanniterhaus Dietrichsroth und bei Gemeindegliedern ab dem 80. Lebensjahr statt.

## Reformationsgottesdienst

Der **31. Oktober** fällt in diesem Jahr auf einen Sonntag. Weltweit erinnern evangelische Christen daran, dass Martin Luther mit seinen 95 Thesen die Reformation ins Rollen brachte. Ein guter Anlass, 493 Jahre später einen besonderen Gottesdienst zu feiern. Dazu sind Sie um **10 Uhr** herzlich in die Burgkirche eingeladen.

Die Liturgie wird lutherischer sein, als sonst in der Burgkirchengemeinde gewohnt. Das heißt vor allem: Pfarrer Johannes Merkel singt manches, was er sonst spricht. In der Predigt wird es um die Lutherfigur gehen, die die 2010er Kerbborschen der Burgkirchengemeinde geschenkt haben. Und anschließend, auch das

steht gut in protestantischer Tradition, lädt der Vorstand der Stiftung Burgkirche zum Stiftungsempfang mit Speis und Trank in das Gemeindehaus ein.

## Es weihnachtet bald!

Wenn Sie diesen Gemeindebrief in Händen halten, sind es nur noch acht Wochen bis zum ersten Advent. Das bedeutet für Dreieichenhain: Der nächste „Dreieichenhainer Adventskalender“ kommt! Und dafür sucht Inge Sommerlad, die Organisatorin, noch nette Menschen, die ein Fenster gestalten und etwas zu Ruhe und Besinnung in der vorweihnachtlichen Zeit beitragen wollen.

gestaltung des Beisammenseins bekommen. Wer mitmachen möchte, wendet sich an Inge Sommerlad, Tel. 8 19 41 oder an Pfarramtssekretärin Anne Ullmann.

Rechtzeitig gibt es ein Vortreffen, bei dem alle „Advents-Fenster“ Tipps und Informationen zur Aus-

## Einüben in die Liturgie



In der Burgkirchengemeinde wird die Liturgie schon seit langer Zeit in der gleichen Form gefeiert. Und trotzdem ist sie vielen Gottesdienstbesucher/innen nicht vertraut. Man kommt in den Gottesdienst und fragt sich, was und warum die anderen da eigentlich auf die Worte des Pfarrers

bzw. der Pfarrerin singen. Um das herauszufinden, können Sie sich während des Winterhalbjahres mit der Liturgie im Gottesdienst beschäftigen und sie einüben. Es fällt sicher leichter, Worte zu sagen und zu singen, wenn man weiß, warum man das tut, welche Bedeutung das eigentlich hat. Zum einen wird die Liturgie mit all den Texten und Wechselgesängen zum Nachschlagen im Gesangbuch eingeklebt sein. Zum anderen wird es eine Gottesdienstreihe zur Liturgie in der Burgkirchengemeinde geben, in der jeweils ein Teil der Liturgie Thema sein wird. Kantorin Bettina Wißner übt jeweils vor bestimmten Gottesdiensten um **9.45 Uhr** in der Burgkirche mit den Gottesdienstbesucher/innen die liturgischen Gesänge ein. So können Sie sich mit allen Sinnen in die Liturgie einüben. Der reguläre Gottesdienst beginnt um **10 Uhr**.

Themenschwerpunkte sind an folgenden Sonntagen:

- **14.11.2010:** Sündenbekenntnis und Gnadenzuspruch
- **12.12.2010:** Psalm
- **09.01.2011:** Begrüßung und Segen
- **13.02.2011:** Lesung und Hallelujah
- **27.03.2011:** Abendmahl
- **10.04.2011:** Gebet



## Abendandachten im Winterhalbjahr

Der Gottesdienstausschuss hat sich vorgenommen, im kommenden Winterhalbjahr bei den Abendandachten in der Burgkirche den Andachtscharakter zu betonen. Es soll kein zweiter Gottesdienst sein, der einfach nur an einem anderen Tag stattfindet, sondern eine Andacht, bei der zwei- bis dreimal im Monat ein thematischer Impuls und zweimal die Musik im Vordergrund stehen wird.

Es gibt eine musikalische Abendandacht, bei der eine der Musikgruppen der Burgkirchengemeinde mitwirkt und mit viel Raum zum Hören auf Musik und vor allem auch für das gemeinsame Singen. Die andere wird eine Taizé-Abendandacht sein, bei der Stille und die Gesänge aus der Kommunität in Taizé im Vordergrund stehen.

Die Termine können Sie dem Gottesdienstplan entnehmen.

## Termine der „BKV-Dancer“ Die Tanzgruppe für 13- bis 21-Jährige

Wer gerne zu den Jumpstylern der BKV-Dancer gehören möchte, kommt am **Freitag, 8. Oktober um 18 Uhr** in das Gemeindehaus in der Fahrgasse 57. Zu diesem Termin beginnt die Newcomer-Group mit Basics im Jumpstyle.

Für alle, die lieber Standard- oder Lateintänze ausprobieren möchten,

beginnt der neue Kurs am **Donnerstag, 21. Oktober um 17.30 Uhr** im Gemeindehaus. In diesem Kurs werden die Grundschriffe beigebracht und die einfachen Schrittfolgen technisch verbessert.

Die Gebühren für beide Jugendgruppen betragen 35 Euro für einen Zehnerblock.

In den Herbstferien gibt es am **Donnerstag, 14. Oktober** von **17.30 bis ca. 19.30 Uhr** unter dem Motto „Let’s dance!“ im Gemeindehaus ein freies Training mit guter Musik.

Die Jumpstyle- und Royal-Formationen geben am **Samstag, 30. Oktober** beim „Ball unter Orchideen“ im Bürgerhaus Sprendlingen ihr Debüt der neuen anspruchsvollen Formationen.

Am **Freitag, 26. November** ab **18.45 Uhr** steigt dann die heiß ersehnte Jahresabschluss-Party im Gemeinde-

haus, zu der alle jungen Leute gern gesehen sind. Angesagt hat sich die vor kurzem gegründete Live-Band „mind blowing“ aus Dreieich.

Mehr Infos zu sämtlichen Terminen gibt es unter [bkv@batzer.biz](mailto:bkv@batzer.biz) bei Elvira Batzer.

## Das Gottesdienstteam Gelebtes Priestertum aller Gläubigen

Der Abschied von Pfarrer Christoph Gerken und der damit verbundene personelle Engpass hat den Kirchenvorstand im letzten Jahr auf die Idee gebracht, Abendandachten mit interessierten Gemeindegliedern zu planen und zu feiern. Das entspricht zutiefst dem, was Luther das „Priestertum aller Gläubigen“ nannte: Wir alle können und dürfen Gottesdienst feiern. Und das hat das Gottesdienstteam getan. Es hat aus der Not eine Tugend gemacht, sich langsam den Abendandachten angenähert, eine gemeinsame Liturgie erarbeitet, ein Thema überlegt, in der Bibel geblättert und Texte gesucht. Die Mitglieder des Teams waren selbst überrascht, wie viel Neues sie entdeckten, wie viel Freude es

machte, die Andachten vorzubereiten und mit der Gemeinde zu feiern.

Deshalb wollen sie auch gerne wietermachen. Im kommenden Winterhalbjahr wird das Gottesdienstteam einmal im Monat Abendandachten mit Ihnen feiern. Herzliche Einladung dazu! Wann diese Abendandachten sind, erfahren Sie im Gottesdienstplan des Gemeindebriefes.

Das Gottesdienstteam besteht aus: Karin Bambach, Ingrid Beschorner, Petra Hunkel, Kristina Keune, Andrea Lindner, Hanni Niebert, Rita Raether, Hannelore Schmidt, Helga Schulz, Inge Sommerlad und Inge-lore Westphal. Der Kreis ist für alle offen.

### **Gospel-Matinee mit den Jackson Singers**

Das Veranstaltungsteam der Bürgerhäuser Dreieich sorgte im Rahmen von „Jazz in der Burg“ für eine begeisterte Gospel-Matinee mit den Jackson Singers in der Burgkirche.

Der Fröhlichkeit und Innigkeit, mit der die Sänger/innen ihrem Glauben Ausdruck verleihen, konnten sich die Gottesdienstbesucher/innen nicht entziehen. So viel ausgesendete Energie steckte an. Es wurde mitgesungen, geklatscht und gewippt.

Auch dieses Jahr kam die Kollekte des Gottesdienstes der Eine-Welt-Gruppe der Burgkirchengemeinde zugute. Sie wird mit den Spenden Kinder in einer Teeplantage in Sri Lanka einmal wöchentlich mit Obst versorgen. Für die Kinder und deren Eltern – Teeplücker mit kleinem Einkommen – ist der Einkauf von Bananen ein Luxus. Die Gottesdienstbesucher/innen zeigten sich großzügig: 1.012 Euro wurden gespendet.

### **Geldsegen für den Gemeindebrief**

Weitere 250 Euro Spenden gingen für den Druck des Gemeindebriefes ein. 2.300 Euro sind es nun insgesamt. Der Kirchenvorstand und das Gemeindebrief-Redaktionsteam sind dankbar für so viel Unterstützung. Vier Gemeindebriefe sind damit komplett finanziert. Ein anonymes Spender möchte eine weitere Ausgabe alleine finanzieren.

Rosige Aussichten für den Gemeindebrief der Burgkirchengemeinde!

### Flohmarkt der Burgkirchengemeinde

herzliches Dankeschön, die mit ich-  
ren „Flöhen“ zum  
Erfolg beigetragen  
haben!

Mit dem einge-  
nommenen Geld  
will der Ge-  
meinde-Festauss-  
schuss nun wie  
angekündigt Töp-  
fe, Geschirr und  
Besteck kaufen.

Der Flohmarkt im Rahmen von „Die  
Fahrgass’ swingt“ war ein voller  
Erfolg. Viele hatten Nippes, Trödel,  
Geschirr und vieles mehr gespendet.  
Das Angebot war wirklich gewaltig.  
Den ganzen Tag über wurde ge-  
feilscht und gehandelt.

1.246 Euro „klingelten“ abends in  
der Kasse. Ein super Ergebnis. Die  
Organisatorinnen Ingrid Beschorner,  
Gudrun Frohns und Heidi Mühlbach  
sagen auf diesem Wege allen ein

Da bleibt gewiss noch Geld übrig,  
sodass der Gemeinde-Festausschuss  
über weitere Anschaffungen für die  
Küche entscheiden kann.

Einige Kisten mit übriggebliebenen  
Flohmarkt-Artikeln sind am Ende  
des Tages weggepackt worden. Es  
wird zum Weihnachtsmarkt noch  
einmal einen Flohmarkt geben –  
überdacht, trocken und warm!

Und sollten sie beim letzten Floh-  
markt etwas gekauft haben, für das  
Sie nun doch keine Verwendung  
finden: Sie können es jederzeit für  
den nächsten Flohmarkt spenden!



*Schwein gehabt: Spendable  
Gemeindeglieder, viele Einkäufer/  
innen, toller Erfolg! Die  
Organisatorinnen Ingrid  
Beschorner, Heidi Mühlbach und  
Gudrun Frohns freuen sich.*

## Konfi-Freizeit

*Einmal „Alle lächeln bitte!“ im Morgensonnensch ein: Vom 2. bis zum 5. September waren die neuen Konfirmand/innen mit elf Teamer/innen, Pfarrer Johannes Merkel, Pfarrerin Nicole Oehler und Kantorin Bettina Wißner auf Burg Rogethenfels am Main.*

*Das gegenseitige Kennenlernen und der Ablauf und Inhalt der Gottesdienste in der Burgkirchengemeinde standen auf dem Programm der diesjährigen Konfi-Freizeit. Außerdem wurde natürlich viel gelacht und manches Spiel erforderte gute Ideen und flinke Beine.*

*Zusammen mit Mitgliedern des Johanniter-Ordens wurde der diesjährige Burgfest-Gottesdienst im Burggarten gefeiert. „Ritter der anderen Art“ waren dies, die sich ganz konkret auch in Dreieichenhain im Johanniterhaus Dietrichsroth engagieren. Die Ordensritter erläuterten in eindrucksvollen Beiträgen die Geschichte ihres Ordens und ihr Engagement in der heutigen Zeit.*



### **Liebe Leserinnen und Leser!**

*„Die Mauer wird [...] so lange bleiben, wie die Bedingungen nicht geändert werden, die zu ihrer Errichtung geführt haben. Die Mauer wird auch in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben, wenn die dazu vorhandenen Gründe nicht beseitigt sind.“*, erklärte der DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker Mitte Januar 1989.

Im Oktober 1989 begannen im Osten massive, friedliche Demonstrationen gegen die SED-Führung. Der Druck auf die Führung war so groß, dass schließlich am 9. November das Politbüro-Mitglied Günter Schabowski verkündete: *„[...] Und deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen [...]“*. Schabowski war nicht informiert über die Details der geplanten Neuregelungen und verkündete deshalb in der Pressekonferenz, durch Nachfragen verunsichert, dass jede/r *„sofort und unverzüglich“* die Reisefreiheit beanspruchen könne.

Die Bilder vom Abend des 9. November 1989 sind vielen noch allgegenwärtig. Die Erstürmung der Mauer, Menschen auf der Mauer mit

Spitzhacken, Menschenströme von Ost nach West und von West nach Ost, Freude, Jubel, Trabis, Autokonvois, wildfremde Menschen liegen sich in den Armen.

Am 10. November 1989 steht Willy Brandt am Brandenburger Tor. Er war Regierender Bürgermeister, als die Mauer gebaut wurde. Sein inzwischen fast legendärer Ausspruch: *„Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“* ist an diesem Tag noch ein politischer Traum – der jedoch bald in Erfüllung gehen wird.

Am 20. September 1990 stimmen die Volkskammer der DDR und der Deutsche Bundestag dem Einigungsvertrag zu. Am 3. Oktober 1990 tritt die DDR der BRD bei.

Es sind also genau 20 Jahre her, seit Deutschland wiedervereinigt ist. Aus diesem Anlass haben wir das Thema des neuen Gemeindebriefes diesem historischen Ereignis gewidmet. Die deutsch-deutsche Geschichte ist nicht nur ein Thema für Festreden, sie hat konkret Leben verändert, auch das Leben von Menschen aus der Burgkirchengemeinde. Davon lesen Sie im Thementeil.

*Ihr Gemeindebrief-Redaktionsteam*

### In Deutschland Ost/West, in der Bibel Nord/Süd

Die Bibel kennt die Situation, dass ein Volk in zwei Staaten lebt. Wie zu Zeiten der deutsch-deutschen Teilung standen diese sich nicht gerade freundlich gegenüber. Das ist lange her, wird aber im Alten Testament so spannend erzählt, wie ein Kinofilm. In den Samuels-, Chronik- und Königsbüchern ist zunächst über die Herrschaftszeit von David und Salomo zu lesen. Alles erscheint in den freundlichsten Farben. Das Land ist groß und wohlhabend. Der Tempel wird gebaut und selbst das Interesse der sagemuwobenen Königin von Saba ist geweckt.

Doch für Salomos Söhne sind diese Fußstapfen zu groß. Wahrscheinlich stehen auch Konflikte um Abgaben und die Unabhängigkeit einzelner Gebiete im Hintergrund. Jedenfalls wird Rehabeam nur von Jerusalem und seinem Umland als Nachfolger des Vaters anerkannt. Jerobeam besteigt den Königsthron des nördlichen Gebietes.

Ein Nordreich mit Namen „Israel“ und ein Südreich mit Namen „Juda“ entstehen. Beide müssen sich in der Folgezeit als Kleinstaaten mit den Mächtigen der nahöstlichen Staatenwelt arrangieren. Sie paktieren mal mit- und meistens gegeneinander. Sie zahlen Tribut an Ägypter oder Assyrer. Sie versuchen auch mal einen Aufstand gegen diese Großmächte.

Sehr interessant finde ich, wie nun die beiden getrennten Staaten miteinander umgehen.

So sind die betreffenden biblischen Bücher aus Perspektive des Südreiches Juda geschrieben. Und in ihnen kommt das Nordreich Israel radikal schlecht weg. Dort gibt es angeblich keine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Dagegen bestimmen Armut, Morde und Intrigen den Alltag der Menschen. Und das schärfste Argument: das Nordreich wendet sich aus Süd-Perspektive beständig von Gott ab.

Die archäologischen Forschungen sind sich dagegen einig, dass der Staat im Norden sehr viel wohlhabender und entwickelter war als das kleine Gebiet im Süden. Von den viel beschriebenen Tempeln für andere Götter wurde dagegen nichts gefunden. Aufgrund von Inschriften und anderen Texten wird angenommen, dass sich beide Reiche weniger religiös, als vielmehr macht-taktisch unterschieden. Die Bedrohung durch Nachbarstaaten war unterschiedlich und so unterschieden sich auch die Versuche, Allianzen zu bilden oder Widerstand zu leisten.

So erinnert mich Manches an die Zeit des getrennten Deutschlands: Zwei Staaten, die eigentlich mehr oder weniger zusammengehören, jedoch in unterschiedlichen Machtblöcken



aufgehen. Dazu entwickelt man sich voneinander weg, eine je eigene Identität entsteht. So gibt es Stellen im Bibeltext, die ein wenig nach Propaganda oder noch heute zu hörenden Vorurteilen über „die Ossis“ bzw. „die Wessis“ klingen.

Sehr unterschiedlich war dann dagegen, wie die Staaten jeweils wieder zusammen kamen. Während uns eine friedliche Revolution und die Deut-

sche Einheit innerhalb eines zusammenwachsenden Europas geschenkt wurden, eroberten damals neue Großmächte den gesamten Nahen Osten. Auch Israel und später Juda kamen unter Fremdherrschaft. Große Teile der Bevölkerungen wurden deportiert. Und so entwickelte sich erst im babylonischen Exil eine gemeinsame Identität als Volk und als Glaubensgemeinschaft.

### **Zum Nachlesen:**

um 1000 v. Chr. David wird Israels König (2. Samuel 5)

um 950 v. Chr. Unter Salomo Tempelbau in Jerusalem (1. Könige 6-8)

um 926 v. Chr. Reichsteilung in Nord und Süd (1. Könige 12)

um 8. Jh. v. Chr. Blütezeit Israels und soziale Krise (Propheten Amos, Micha u.a.)

um 720 v. Chr. Untergang des Nordreichs (2. Könige 17)

um 587 v. Chr. Südreich fällt an Babylon, Beginn des Exils (2. Könige 25)

*Pfarrer Johannes Merkel*

Auf dem höchsten Berg der östlichen Bundesländer, dem 1.215 Meter hohen Fichtelberg in Sachsen, soll in Zukunft eine Friedensglocke läuten. Die zwei Tonnen schwere Glocke soll von einem Berg zum nächsten zu hören sein und an das vereinigte Europa und an die deutsche Wiedervereinigung erinnern. Sie wird komplett über Sponsorengelder von Firmen finanziert.

## Kirche im Osten



Kirche im Osten ist untrennbar mit den politischen Veränderungen ab 1945 verbunden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in der sowjetischen Besatzungszone die Gesellschaft radikal verändert. Bekannt sind sicher die Enteignungen der landwirtschaftlichen Güter und Industrieunternehmen. Die Planwirtschaft wurde eingeführt mit dem Ziel, eine sozialistische, atheistische Gesellschaft aufzubauen. Glaube und Religion wurden gern als „Opium für das Volk“ apostrophiert. Um die jungen Menschen an den Staat und seine Weltanschauung zu binden, baute die Regierung die Jugendweihe als Gegenstück zur Konfirmation aus. In den Jugendstunden vermittelte man das Gedankengut des Marxismus-Leninismus.

Nach Schließung der Grenze 1961 erhöhte man den Druck auf Jugendliche. Eine Nicht-Teilnahme an der Jugendweihe konnte Nachteile für die Ausbildung oder den Studien-

platz nach sich ziehen. Also nahmen praktisch alle an der Jugendweihe teil. Die meisten – wie auch ich – gaben ein Lippenbekenntnis ab und wurden einige Wochen später konfirmiert.

Meine Heimatstadt Gotha hatte 1980 etwa 60.000 Einwohner, 16.000 davon wohnten in den 1970er Jahren entstandenen Plattenbausiedlungen am westlichen Stadtrand. Gläubige Menschen, die in diesen Siedlungen wohnten, hatten einen weiten Weg zur Kirche und konnten kaum am Gemeindeleben teilnehmen. Dies schwächte die Gemeinden.

So entstand in der Stadtkirchengemeinde der Wunsch, im Neubaugebiet eine Kirche zu bauen. Der Weg war lang und steinig, aber im Februar 1985 wurde unter überwältigender Anteilnahme der Gemeindeglieder in Gotha-West die neue Versöhnungskirche eingeweiht. Möglich wurde das allerdings nur mit massiver finanzieller Hilfe aus den alten Bundesländern. Unter Leitung eines aktiven jungen Pfarrers und der Mithilfe des von ihm ins Leben gerufenen Gemeindebeirates entwickelte sich schnell ein Gemeindeleben in dieser Kirche. Die größte Leistung war, Geldspenden für eine Orgel zu sammeln. In nur 20 Monaten kamen ca. 20.000 DDR-Mark zusammen und im Dezember 1986 feierte die Gemeinde ihre Orgelweihe.



*Versöhnungskirche in Gotha-West*

Als die Probleme in der DDR eskalierten, wurden die Kirchen zu Heimstätten für Andersdenkende, ökologisch Engagierte, Ausreisewillige und Enttäuschte. In erster Linie setzten die Kirchen auf den friedlichen Dialog. Besonders sind mir die wöchentlichen Friedensgebete in vielen Kirchen der DDR in Erinnerung, die im Herbst 1989 in friedliche Demonstrationen mündeten. Oft genug moderierten Kirchenvertreter den Dialog zwischen Demonstranten und den zunehmend verunsicherten Vertretern des Staates, so auch in Gotha. Ich bin sicher, dass die Kirchengemeinden viele Menschen in ihrer angestammten Heimat gehalten haben, denn der Drang zum Verlassen der untergehenden DDR war groß.

Nach der Währungsunion und der deutschen Einheit wurde es in unseren Kirchen wieder leerer. Auf die Menschen stürmten viele neue Dinge ein, sie mussten vieles lernen und verkraften. Leider haben sie mit der Zeit vergessen, was die Kirchen in der Wendezeit geleistet haben und dass die Kirchen für eine friedliche Wende geworben und gewirkt haben.

Auch in unserer Versöhnungskirche blieben mehr Stühle frei. Heute ist die Gemeinde stark überaltert, denn zum einen finden nur wenige junge Menschen zum Glauben – zum anderen finden die jungen Leute in unserer Region nicht genügend Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Gotha hat trotz einiger Eingemeindungen heute nur noch ca. 47.000 Einwohner von einstmaligen 60.000.

*Burkhardt Rall*

## Der Liebe wegen von Chemnitz nach Dreieichenhain

Das Gemeindebrief-Redaktionsteam befragte die Kirchenvorsteherin Ingrid Beschorner.



### ***Sie haben Ihren Mann Hans seinerzeit in Chemnitz kennen und lieben gelernt?***

Ja, im Januar 1954. Wir gingen beide in die Tanzschule, da hat es gefunkt zwischen uns. Wir verbrachten neun glückliche Monate miteinander.

### ***Wie ging's weiter?***

Die Eltern meines Mannes hatten eine große Metzgerei, die bereits 300 Jahre in Familienbesitz war. So wurde auch er Metzger und ging – wie damals üblich – auf Wanderschaft. Das war im Oktober 1954. Über West-Berlin ist er – ohne Genehmigung der Behörden – zunächst nach Konstanz gezogen.

### ***Der Kontakt bestand weiterhin?***

Na klar. Ich besuchte ihn 1957 in Konstanz und ansonsten schrieben wir uns Briefe, jede Woche einen.

### ***Und Ihr Mann kam nicht nach Chemnitz?***

Das ging nicht. Er wurde als „republikflüchtig“ geführt und konnte deshalb auch nicht das Geschäft der Eltern übernehmen. Schade. Von Konstanz führte ihn seine Wanderschaft nach Dreieichenhain. Wir haben abgemacht, dass ich zu ihm komme.

### ***Und das klappte?***

Auf Umwegen. Im Januar 1958 gab es ein neues Gesetz, nach dem Personen unter 25 Jahren nicht mehr nach West-Berlin durften. Man wollte die Republikflucht eindämmen. Ich bin also mit einer Arbeitskollegin in den Urlaub an die Ostsee gefahren und auf dem Rückweg – ohne Koffer, aber mit dreifacher Kleidung übereinander – bei einem Halt in Berlin aus dem Zug und in die S-Bahn nach West-Berlin gestiegen. Bei Verwandten in West-Berlin hatte mein Mann ein Flugticket für mich hinterlegt. So kam ich nach Dreieichenhain.

### ***Wie war das Wiedersehen?***

Meinen Hans wiederzusehen war wunderbar, aber zu wissen, dass ich meine Eltern und Freunde nicht sehen konnte, das hat mich sehr traurig gemacht. Die wussten ja überhaupt nicht, dass ich „abhauen“ wollte. Es war für sie sicherer, nichts zu wissen, denn selbstverständlich kam die Stasi und verhörte alle.

### ***Sie wurden hier gut aufgenommen?***

Das kann man so nicht sagen. Der Zusammenhalt und die sozialen Kontakte waren „drüben“ besser. Hier dachte jede/r mehr an sich. Ich musste um Anerkennung kämpfen. Als ich bei dem Dreieichenhainer Hausarzt Dr. Schumacher in der Praxis als Arzthelferin arbeitete, brauchte es fast ein Jahr, ehe ich von den Haanern akzeptiert wurde. Dann war das Eis gebrochen. In den ersten Jahren habe ich wahnsinnig viel gearbeitet. Das war finanziell nötig, half aber auch gegen das Heimweh.

### ***Sie haben Chemnitz vermisst?***

Nicht die Stadt, aber meine Eltern, Geschwister und Freunde. Ich hatte oft Heimweh. Der Kontakt nach drüben war so schwierig. Telefonanrufe waren kaum möglich. Wer hatte schon ein Telefon? Und die Stasi hörte immer mit. Briefe wurden geöffnet und zensiert. Manche kamen gar nicht an. Selbst Fotos wurden beschädigt. Man wurde immer kontrolliert. Schrecklich. Schön war's eigentlich erst, als unsere Eltern 65 Jahre alt waren und uns einmal im Jahr besuchen durften. Aber der Abschied war immer schlimm.

### ***Sie sind auch nach „drüben“ gefahren?***

Ja, zu besonderen Anlässen durften wir Westler rüber. Zum 65. Geburtstag meines Vaters war ich in Chemnitz. Was waren das für Schikanen an der Grenze! Autoräder abmontieren, Rückbank rausnehmen, Gepäck durchwühlen. Nur mit Not konnte ich den Volkspolizisten davon abhalten, die Packung Pralinen zu durchwühlen, die ich als Geschenk dabei hatte.

### ***Wenn Sie jetzt nach Chemnitz fahren, wie fühlt sich das an?***

Etwas Wehmut verspüre ich schon, wenn ich mein Elternhaus sehe. Aber zurückgehen? Nein, das kam und käme nicht in Frage. Damals nicht wegen dem Zwang und den politischen Verhältnissen und heute auch nicht. Hier habe ich mit meinem Mann – der inzwischen verstorben ist – ein Haus gebaut, hier ist mein Lebensmittelpunkt. Oft denke ich an eine alte Haanerin, die schon 1959 zu mir sagte: Wer einmal die Dreieichenhainer Kirchturmspitze gesehen hat, der geht nicht mehr weg von hier. So ist's.

„Es ist leichter, alle zu lieben als einen. Die Liebe zur ganzen Menschheit kostet gewöhnlich nichts als eine Phrase, die Liebe zum Nächsten fordert Opfer.“  
*Peter Rosegger*

### Leipzig–Dreieichenhain–Leipzig

Herr M. schwärmt noch heute von seiner Heimatstadt Leipzig. Der wiederaufgebauten wunderschönen Innenstadt, den kulturellen Angeboten, all dem, was sich in den letzten 20 Jahren nach der Wende getan hat. Die sächsische Metropole, so sagt er, lag Ende der 1980er am Boden. Heute ist sie wieder ein lebendiges Zentrum. Er selbst konnte und wollte ein Stück zum Wiederaufbau beitragen, doch dazu später.

Herr M. wurde 1936 in Leipzig geboren. Seine Eltern hatten eine Elektrogroßhandlung und so war es klar, dass auch er eine technische Ausbildung absolvierte. Doch das Weiterlernen an der Technikerschule wurde ihm in der DDR verwehrt. Obwohl er sich politisch zurückgehalten hatte. Und auch seine Eltern bekamen den Druck der Verstaatlichungswelle immer stärker zu spüren. 1959 hieß es lapidar: *„Ihr Gewerbeschein wird nicht verlängert.“* Das Geschäft wurde wie viele große und kleine Betriebe in „Volkseigentum“ überführt.

Herr M. sah keine Zukunft mehr in Leipzig und so kam er mit seiner Frau noch am Hochzeitstag 1960 über Berlin nach Sprendlingen. Erste Anlaufstelle war der Schwager. Und in Frankfurt war es überhaupt kein Problem, einträgliche Arbeit zu finden. Im Gegenteil: Gute Fachkräfte aus dem Osten waren damals begehrt.

Über seine Arbeit fand M. schnell Anerkennung. Anfang der 1970er Jahre zog die Familie nach Dreieichenhain. Sie fanden Kontakte in Vereinen und lebten sich sehr gut ein. Nur das Besuchen der Eltern war kompliziert. Erstmals trafen sie sich 1964 in Prag. Später ließ sich das Wiedersehen als Besuch der Leipziger Messe leichter arrangieren.

In der Zeit der Herbstmesse 1989 erlebte Herr M. zufällig das Friedensgebet in der Nikolaikirche. Er war überrascht. Und an Überraschungen sollte es auch in Zukunft nicht mangeln. Im November fiel die Mauer und Anfang 1990 bat ihn sein Vorgesetzter, mit nach Leipzig zu kommen. Die Firma überlegte, dort einen DDR-Betrieb zu kaufen. Bei weiterem Nachfragen stellte sich heraus: Es war der Betrieb, in dem M. damals seine Ausbildung gemacht hatte.

*„Das darf ja wohl nicht wahr sein.“* Seine letzte Erinnerung war, wie sie versucht hatten, ihn für die Freiwillige Kasernierte Volkspolizei anzuwerben. Jetzt saßen sie sich im großen Besprechungsraum gegenüber. Die Geschäftsführung und er als Abteilungsleiter des Frankfurter Betriebes. Auf der anderen Seite ehemalige Kollegen, Vorgesetzte, aber auch politische Drahtzieher der alten Zeit.

Das war für beide Seiten nicht nur angenehm. Aber schnell war klar, M. wurde in Leipzig gebraucht. Es gab unheimlich viel zu tun. Und er war eine Art Botschafter, weil er beide Welten kannte, die der neuen und die der alten Zeit. Weil er den heimischen Dialekt konnte, Land und Leute kannte und auf dem neuesten Stand der Technik war.



Die „Westkollegen“ waren überrascht und erstaunt über die Aufbruchstimmung und die große Motivation, sowie die wirtschaftlichen Erfolge der neuen Niederlassung. Die „Ostkollegen“ mussten sich gravierenden Umstellungen in allen Bereichen des täglichen Lebens, auch der Abläufe im ehemaligen Staatsbetrieb, stellen. Herr M. ist noch heute erstaunt, wie gut das funktioniert hat.

Natürlich musste manches vermittelt werden. Wer nur aus politischer Einstellung und nicht wegen fachlicher Qualifikation seine Stelle inne gehabt hatte, der wurde versetzt oder mit anderen Aufgaben betraut. Andere standen offen zu ihrer Meinung, einige gaben zu, sich geirrt zu haben.

Herr M. blieb schließlich zehn Jahre in Leipzig. Viel länger als ursprünglich gedacht. Er ist dankbar, dass seine Familie das so mitgetragen hat. Er kennt die Fragen hier, was denn „drüben“ mit dem ganzen Geld gemacht worden ist. Und er weiß, dass manche Projekte zu groß ausfielen oder nicht sehr sinnvoll waren. Aber er sieht auch, wie seine Vaterstadt und viele Orte wieder aufgeblüht sind. Welch große wirtschaftliche Dynamik damals entfacht worden ist.

Die Einheit, sagt er heute, ist trotz einiger Abstriche gelungen. Auch, wenn damals überhaupt niemand darauf vorbereitet war.

*Der Autor (Mitglied der Burgkirchengemeinde) ist der Redaktion bekannt, er möchte jedoch nicht genannt werden.*

Es ist nichts süßer,  
als das, was man verliert,  
wiederzufinden.  
*Paulo Coelho*

### Von Ost nach West

Das Gemeindebrief-Redaktionsteam befragte Christina Friedrich, Mitglied des Gemeinde-Festausschusses, zu ihrem Umzug von Ost nach West.



***Frau Friedrich, Sie kommen aus der ehemaligen DDR. Wo haben Sie dort gewohnt, was haben Sie beruflich gemacht?***

Ich komme aus dem Erzgebirge, nahe der tschechischen Grenze, aus einem kleinen Ort namens Waschleithe. Der Ort hat ungefähr 550 Einwohner. Dort habe ich mit meinem Mann über fünf Jahre ein Haus gebaut, in dem wir 27 Jahre gewohnt haben. Ich habe eine Ausbildung als Technische Zeichnerin und eine Weiterbildung als Teilkonstrukteurin. Ich war mit wenigen Unterbrechungen in diesen Jahren voll berufstätig.

***Wie haben Sie die Wende erlebt?***

Wir lebten in der tiefsten Provinz und haben lange Zeit kaum Infor-

mationen über das staatliche Fernsehen bekommen. Während eines Urlaubs im Sommer 1989 hörten wir das erste Mal mehr über die Probleme der DDR und bald gab es auch in unserer Kreisstadt Schwarzenberg die ersten Demonstrationen, an denen wir uns auch beteiligten. Ich habe die Wende als befreiend erlebt – endlich konnte ich meinen Horizont erweitern.

***Waren Sie in Ihrem Heimatort Mitglied einer Kirchengemeinde?***

Waschleithe hatte lange Zeit keine eigene Kirche und auch keinen eigenen Friedhof. Die Menschen mussten z.B. früher ihre Toten auf einem so genannten Leichenweg über den Berg in die alte Klosterstadt Grünhain zum Friedhof bringen. In den 1960er Jahren setzt man durch, dass – obwohl kaum ein Kirchenneubau in der DDR erlaubt war – eine kleine Friedhofskapelle gebaut wurde. Diese wurde dann auch als Kirche genutzt. Glocken waren auch nicht erlaubt, aber Mitglieder der Kirchengemeinde fanden einen Baum, der zwei gleich große Äste in Y-Form hatte. Dieser wurde entrinDET und eine Glocke zwischen den Ästen befestigt, die dann zum Gottesdienst geläutet wurde. Ich selbst habe mich in dieser Kirchengemeinde nicht angenommen geföhlt (ich redete nicht den Erzgebirgs-Dialekt, da mein Vater aus Dresden kam) und habe mich in die



Nachbargemeinde umgemeinden lassen. Dort ging ich regelmäßig zur Kirche, obwohl es ein Fußweg von ca. einer Stunde war. Ein Auto besaßen wir ja bis zur Wende nicht.

### ***Was hat Sie bewogen, hier nach Dreieichenhain zu kommen?***

Nach der Wende wurden die VEBs (volkseigenen Betriebe) aufgelöst und viele Leute verloren ihre Arbeit. Mir wurde 2004 gekündigt, obwohl ich von 1990 bis 2004 in dieser Firma gearbeitet hatte. Familiäre Gründe zwangen mich 2008 aus unserem Haus auszuziehen, und ich zog zu meiner jüngeren Tochter und meinem Schwiegersohn nach Dreieichenhain in der Hoffnung, hier Arbeit zu bekommen. Bei ProArbeit in Dietzenbach kam ich in Kontakt mit „Amiga“, einem Projekt für ältere Arbeitslose. Schon während meiner Arbeitslosenzeit im Osten

hatte ich Fortbildungslehrgänge im Computerwesen und in Englisch besucht und fand nun mit Hilfe des „Amiga“-Projektes im Juli 2010 wieder Arbeit als Lohnbuchhalterin in einem Betrieb in Dietzenbach.

### ***Wie haben Sie hier Kontakte knüpfen können und wie fühlen Sie sich im Hayn?***

Eine Freundin gab mir den Rat, dass ich mich bei der Kirchengemeinde melden solle, da würde ich bestimmt Leute kennen lernen. Das habe ich auch getan. Ich helfe bei Veranstaltungen, Festen und beim Senioren-Café und besuche den Gottesdienst. Wenn ich durch die Stadt gehe, werde ich oft begrüßt und das tut mir gut. Ich empfinde Dreieichenhain schon als zweite Heimat. Zu meinen Freunden und Bekannten aus meinem Heimatort habe ich noch regelmäßigen Kontakt.

Der Mensch kann nicht zu neuen Ufern vordringen,  
wenn er nicht den Mut aufbringt, die alten zu verlassen.  
*André Gide*

## Ost-West-Paar



Als wir wenige Tage nach unserer kirchlichen Trauung in der Burgkirche eine E-Mail erhielten, in der wir gefragt wurden, ob wir uns vorstellen könnten, uns für den nächsten Gemeindebrief zum Thema „Ost-West-Paare“ interviewen zu lassen oder einen Artikel zu schreiben, haben wir uns zum ersten Mal bewusst damit auseinandergesetzt, ob wir ein „Ost-West-Paar“ sind. Die Frage, ob der Stempel „Ost-West-Paar“ auf unsere Beziehung passt, beschäftigte uns einige Tage lang und führte zu vielen Gesprächen über die Erinnerung an die Wendezeit, Anjas Kindheit in der DDR, darüber wie wir beide den Fall der Mauer und die Zeit danach erlebt haben und welche Unterschiede wir zwischen Ost und West sehen.

Anja ist in Greiz im thüringischen Vogtland geboren und aufgewachsen. Torsten wurde in Bückeburg geboren und wuchs am Niederrhein sowie im Münsterland auf. Wir

sind beide aus beruflichen Gründen nach Hessen gezogen und arbeiten in Frankfurt. Kennengelernt haben wir uns in der Dreieichbahn, mit der wir beide jeden Morgen zur Arbeit pendeln. Bei den morgendlichen Treffen am Bahnsteig und in der Bahn, bei denen man an so manchem Tag ausgiebig Zeit zum Plaudern hatte, lernten wir uns kennen und entdeckten Gemeinsamkeiten wie z.B. unsere Vorliebe für das Mittelalter.

Später stellten wir beim gemeinsamen Kinderfotos anschauen fest, dass unsere Eltern fast die gleiche Standuhr haben und dass man auf Fotos, auf denen wir ungefähr vier Jahre alt sind, erst auf den zweiten Blick bzw. an der Einrichtung und den Personen im Hintergrund erkennen kann, ob es sich um ein Foto von Anja oder Torsten handelt – und das, obwohl zwischen der Entstehung der Fotos ca. 14 Jahre lagen.

Dieser Altersunterschied war für unsere Eltern und Familien auch eher ein Thema als die Tatsache, dass der eine im Westen und die andere im Osten geboren wurde. Einzig die Tatsache, dass man Anja nicht anhört, dass sie aus den neuen Bundesländern kommt, war ein „Kompliment“, das sie beim Kennenlernen von Torstens Familie und Freunden öfter zu hören bekam. Anja empfindet das jedoch eher als ein

Vorurteil, da ihrer Erfahrung nach der Anteil der Bevölkerung, der mehr oder weniger dialektfrei spricht, in Ost und West nahezu gleich hoch ist und es ihres Erachtens nach mehr eine Frage der Gewöhnung und des Umfeldes ist. Sehr zu Torstens Freude verfällt Anja beim Telefonieren mit ihrer Oma für die Dauer des Telefonats wieder in ihren Heimatdialekt. Ein Effekt, den Anja seit der Beschäftigung mit der Thematik „Ost-West-Beziehung“ auch bei Telefonaten zwischen Torsten und seinen Eltern bemerkt hat.

An die Wendezeit haben wir unterschiedliche Erinnerungen. Für Torsten war es die Zeit kurz nach seinem 18. Geburtstag. Es herrschte die Freude vor, dass die unsägliche Teilung endlich beendet war. Anja war erst fünf als die Mauer fiel, sodass sie nur wenige Erinnerungen an die Zeit davor hat. In ihren ersten Sommerferien besuchte Anja Freunde ihrer Familie in Langen, wobei sie sowohl durch ihre Kleidung und den Jungenhaarschnitt als auch durch ihren breiten Greizer Dialekt auffiel. Das Brötchen holen beim Bäcker dauerte länger, da die Verkäuferin nicht wusste, was eine Semmel ist. Und der Kioskbesitzer wollte ihr erzählen, dass da wo sie herkommt, meterhoch der Kohlen-

staub auf den Dächern läge – er habe es mit eigenen Augen im Fernsehen gesehen. Mit jedem weiteren Besuch in Langen fiel Anja immer weniger auf, da sie mit und in einem vereinten Deutschland aufgewachsen ist. Anja ist mit beiden Sichtweisen – Ost und West – auf die Wende und die DDR-Zeit aufgewachsen. Da sie sich jedoch nicht daran erinnert, wie es war, in der DDR zu leben, und sich mit den Schilderungen in Geschichtsbüchern nicht identifizieren kann (das Leben in der vom Braunkohletagebau geprägten Lausitz war schließlich nicht dasselbe wie das im hauptsächlich von der Landwirtschaft geprägten, waldreichen Thüringen), ist das getrennte Deutschland für sie vor allem Geschichte.

In unserer Beziehung haben wir Unterschiede im Sprachgebrauch und in kulinarischen Vorlieben. Diese Unterschiede können aber auch einem Nord-Süd-Gefälle unterliegen, wie wir an unterschiedlichen Uhrzeitangaben feststellen konnten: Anja sagt „Viertel zwei“, Torsten hingegen „Viertel nach eins“.

Im Endeffekt zählt aber für uns nur eines: dass wir uns verstehen und lieben. Alles andere ist zweitrangig.

*Anja und Torsten Müller*

### Eine Dorfkirche als Lernort der Friedlichen Revolution



Unsere Dorfkirche war im Herbst 1989 ein wichtiger Ort. Zwar fanden in Moritzburg keine Demonstrationen mit Zehntausenden statt, aber in ihrer Kirche lernten die Moritzburger/innen Meinungsfreiheit und den aufrechten Gang. Beides wurde weder in der Schule noch in den Medien der DDR vermittelt und war doch wesentlich für alle anderen Veränderungen die letztlich auch zur Deutschen Einheit führten.

In meinem Heimatdorf in der Nähe von Dresden fanden seit dem 3. Oktober 1989 regelmäßig „Gebete für unser Land“ statt. Das Herzstück dieser Veranstaltungen war ein großer Freiraum. Dieser konnte genutzt werden, um in der Stille seinen Gedanken nachzuhängen. Oder, um nach vorn zu gehen und in eines der beiden Mikrofone zu sprechen. Das eine war in Richtung des Altars, zu Gott, gewandt – das andere in Richtung der Bankreihen.

Information war damals ein rares Gut. In den offiziellen Medien spielten Ereignisse wie die Montagsdemonstrationen, die Gründung von Oppositionsparteien und die Massenfucht in den Westen keine Rolle. So war es gut, nach vorn zu gehen und einander zu erzählen, was man dazu wusste. Dass man über solche „staatsfeindlichen“ Dinge nicht unter der Hand sondern in aller Öffentlichkeit sprach, war radikal neu. Keine/r wusste, wie viele Spitzel der Staatssicherheit in der Kirche saßen. Keine/r wusste, wie es weiter gehen würde in diesem Herbst.

Da schien es fast leichter, ein Gebet zu formulieren. Angst und Hoffnung, Wut und Trauer an dem anderen Mikro vor Gott zu bringen. Der Eine fürchtete, dass Panzer rollen wie im Juni in Peking. Die Andere wünschte sich, dass die Regierung endlich aufwacht und Offenheit einzieht, wie in Moskau unter Gorbatschow. Jemand dankt, dass ein Bekannter wieder frei ist, nachdem er auf einer Demonstration verhaftet worden war.

Die Kirche war zu dieser Zeit noch keine 90 Jahre alt. Und sie hatte doch schon viele Menschen unter ihrem Dach gehabt: Paare am Hochzeitstag. SS-Männer, die ihr mit Feuer zu Leibe rücken wollten. Verzweifelte Menschen, die eine/n Angehörige/n verloren hatten. Alte und Junge, die

sonntags Psalmen lesen, Lieder singen, eine Predigt hören. Jetzt nutzten Menschen ihren Raum, weil sie sich hier ein wenig sicherer fühlten. Weil sie hier gemeinsam ihre Sprache fanden. Weil es hier altbekannte Formen wie das Gebet gab, mit denen man ganz Neues ausprobieren konnte.

In ihrer Kirche lernten Moritzburger/innen aufzustehen und das Wort zu ergreifen. Hier sprachen sie frei, gerade auch, wenn es alle hören konnten. Hier schöpften sie Mut, dass Veränderungen im Land möglich sind. Hier teilten sie ihre Angst. Hier sangen sie: *„Wenn die Wende ins Stocken käme, dann reis' ich nicht aus. Dann bleibe ich hier und geh mit dir zur Demonstration.“*

So hätte es auch keinen besseren Ort als diese Kirche für die erste freie Bürgerversammlung im Dorf geben können. Einige Menschen kamen das erste Mal in ihrem Leben hierher. Und sie staunten nicht schlecht, was ihre Mitbürger/innen in den „Gebet für unser Land“ dort schon alles gelernt hatten. Diesmal wurde über die echten Probleme im Land und vor Ort geredet. Die alten Floskeln waren nicht mehr gefragt. Es gab ein Mikrofon, an dem alle reden konnten. Die Verantwortlichen wurden kritisiert und mit Fragen gelöchert. Viele sagten frei, was sie dachten. Steine flogen keine. Aber eine angelegte Diskussion entwickelte sich.



*Plakat aus dem Jahr 1989*

Ein Jahr zuvor hätte man sich dies in den kühnsten Träumen nicht vorzustellen gewagt: Der Bürgermeister und andere Offizielle sitzen in der Kirche und müssen Rede und Antwort stehen. Die Bürger/innen schweigen nicht vor Angst, noch sagen sie das, was man von ihnen erwartet. Aufrecht stehen sie hinter dem Mikrofon, geben ihre Meinung kund, stellen Fragen. Die Anwesenden geben sich nicht damit zufrieden, dass von vorn gesagt wird, was gut und richtig ist. Nein, sie diskutieren und streiten, fordern Rechenschaft und machen Vorschläge.

*Pfarrer Johannes Merkel*

### Roßla – ehemalige Partnergemeinde

Während der Teilung Deutschlands bestand zwischen der Evangelischen Gemeinde Roßla und der Burgkirchengemeinde Dreieichenhain eine Partnerschaft. Roßla liegt zwischen dem Harz und dem Kyffhäuser in der „Goldenen Aue“. Reisen in die DDR waren durch vielfältige Vorschriften erschwert, Reisen aus der DDR fast unmöglich. Trotzdem machte sich jedes Jahr eine Gruppe Gemeindeglieder der Burgkirchengemeinde auf den Weg, um die Kontakte aufrecht zu erhalten und um die Versorgungslage in Roßla etwas aufzubessern.

Am 6. Oktober 1989 fuhren wir mit einem Kleinbus des Diakonischen Werkes mit sechs Personen unter Führung von Pfarrer Armin Rudat nach Roßla. Für uns war es die erste Fahrt nach Roßla. Dass dies die letzte Fahrt vor dem Mauerfall sein würde, ahnten wir damals nicht. Als wir am späten Nachmittag in Roßla ankamen, war die Herzlichkeit der Begrüßung überwältigend. Im Ge-

meindehaus wurden wir mit allem, was Küche und Keller hergaben, aufs Vortrefflichste bewirtet. Schon am ersten Abend entwickelte sich zwischen unseren Gastgebern, Familie Biller und uns, eine große Vertrautheit und Herzlichkeit, die bis heute anhält. Im Laufe unseres Besuches hatten wir Zeit, die Sorgen und Nöte der kleinen Gemeinde um Pfarrer Jünger kennenzulernen, z.B. dass es keinen Küster gab und die Gemeindeglieder abwechselnd alle anfallenden Arbeiten, wie Kirche putzen und schmücken, Rasen mähen, die Turmuhr und Glocken pflegen erledigen mussten. Am Sonntag feierten wir gemeinsam einen schönen Gottesdienst ehe es wieder Richtung Dreieichenhain ging.

Nach der Wende haben wir uns nach Kräften bemüht zu helfen, z.B. dass wir der Tochter von Pfarrer Jünger ein Praktikum in Dreieichenhain ermöglicht haben, oder dem Enkel unserer Freunde Unterkunft gewährt haben nachdem er eine Stelle in Frankfurt antreten konnte. Freud und Leid wurden über 20 Jahre hin persönlich oder telefonisch ausgetauscht. Die persönlichen Besuche sind aus Altersgründen leider seltener geworden, die Verbundenheit ist geblieben. Aber fast jedes Jahr zur Herbstzeit kommt ein Paket mit frischen Walnüssen aus Roßla hier an.

*Inge Rupprecht (rechts)  
beim Abschied von Roßla*

*Gerhard und Inge Rupprecht*

### Warum feiern wir eigentlich Buß- und Betttag?

Im Jahr 1852 wurde der Buß- und Betttag auf den Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres festgelegt – also meist Mitte November. An diesem Tag wird er noch heute begangen, auch wenn er 1995 im Zusammenhang mit dem Pflegeversicherungsgesetz als gesetzlicher Feiertag abgeschafft wurde (außer in Sachsen).

Buß- und Betttage an sich haben eine jahrhundertealte christliche Tradition. Es gab regelmäßig wiederkehrende Bußtage innerhalb des Kirchenjahres und solche, die vor allem zu Notzeiten von der Obrigkeit angeordnet wurden. Letzteres setzt eine enge Verbindung von Staat und Kirche voraus. Ein solches Verständnis, dass weltliche Herrscher Staatsfeiertage zum Wohl des Landes anordnen, die dann kirchlich begangen werden müssen, ist uns heutzutage fremd. Und es entspricht auch nicht unserem evangelischen Verständnis von Buße. Das ganze Leben der Christenmenschen soll Buße sein, erklärte Martin Luther in der ersten seiner 95 The-

sen. Damit ist nicht ein äußeres Verbüßen einer Strafe gemeint, sondern vielmehr eine innere Wandlung: Das Überdenken eingefahrener Verhaltensweisen bietet die Chance, das Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen wieder in Ordnung zu bringen. Dies ist für alle Christen ganz persönlich möglich, zuhause im stillen Kämmerlein oder bei einem Spaziergang.

Und darum geht es auch beim Gottesdienst an Buß- und Betttag: um das eigene persönliche Verhalten und auch um das Verhältnis der Kirche zur Welt. Wo hat Kirche Verantwortung und nimmt diese (nicht) wahr? Wo gilt es, Gewissen zu schärfen und Fehlverhalten zu bekennen? Aus der Tradition der evangelischen Kirche in den ostdeutschen Bundesländern wird an zehn Tagen vor Buß- und Betttag die Friedensdekade kirchlich begangen. Eine Zeit, in der ein gerechteres Miteinander im Vordergrund steht, für das es sich „zu büßen und zu beten“ lohnt.

Sie wollen wissen, weshalb dieses oder jenes in der Kirche so ist wie es ist? Schreiben Sie eine E-Mail an [gemeindebrief@burgkirche.de](mailto:gemeindebrief@burgkirche.de) oder werfen Sie Ihre Frage in den Gemeinde-Briefkasten in der Fahrgasse 57. Wir werden versuchen, diese zu beantworten – ohne Namensnennung, wenn gewünscht.

*Ihr Gemeindebrief-Redaktionsteam*

### Spende der Firma Hansen Werbetechnik

Was so eine Namensänderung von „Dritte-Welt-Gruppe“ zu „Eine-Welt-Gruppe“ nach sich zieht! Wie gut, dass Erhard Sobeck, Geschäftsführer der Firma Hansen Werbetechnik in Sprendlingen, immer ein offenes Ohr für die Eine-Welt-Gruppe hat. Das neue Schild in kirchenlila mit weißer Schrift stellte die Firma kostenlos für die Gruppe her. Erhard Sobeck: *„Zu einer guten Sache etwas beizutragen, das gibt*

*auch unserem Firmen-Team ein gutes Gefühl. Wir engagieren uns in unseren Möglichkeiten sehr gerne für soziale Projekte.“*

Die Eine-Welt-Gruppe erfährt seit 2002 Unterstützung von der Firma Hansen Werbetechnik. Seit dieser Zeit produziert sie kostenlos die Aufkleber für den fair gehandelten Dreieicher Kaffee. Eine tolle Unterstützung!



*Erhard Sobeck, Geschäftsführer der Firma Hansen Werbetechnik und Waltraud Zimmer, Mitglied der Eine-Welt-Gruppe, bei der Übergabe des neuen Schildes.*





## Singfreizeit des Kinderchores in Oberwesel am Rhein

Eine Woche verbrachte der Kinderchor im Jugendgästehaus. Dieses lag hoch oben am Berg direkt neben der idyllischen Schönburg. Der ideale Ort, um das diesjährige Musical „Ritter Rost“ einzuüben. Streng nach Tagesplan ging es jeden Morgen um 8 Uhr mit dem gemeinsamen Frühstück los. Und dann hieß es: üben,

dass die Wände wackeln. Singen, Theater spielen, Bandprobe, Kulissen basteln, Bühnenbilder malen, Kostüme nähen, und, und, und. Kinder, Betreuer und Eltern hatten jede Menge zu tun. Und das aus gutem Grund – schließlich hatten alle ein und dasselbe Ziel: eine sensationelle Ritter-Rost-Aufführung.

## Ritter Rost – wie alles begann

In die bunte Welt des Zirkus entführte Ende August der Kinderchor. Zum ersten Mal eröffnete Pfarrer Johannes Merkel die Aufführung als „Burgkirchendirektor“. Die Burgkirche wurde zum Zirkuszelt: Man konnte Vampire, Bauchredner, Werwölfe und Feuer speiende Drachen bestaunen und beim Löschen des Drachenfeuers helfen. Alle Mitwirkenden überzeugten unter der Lei-

tung von Kantorin Bettina Wißner an beiden Aufführungen mit mitreißendem Gesang, schauspielerischem Talent und schwungvollen Tanzeinlagen. Bis Ritter Rost und sein mutiges Burgfräulein Bö den Drachen Koks heimführen konnten, verging eine kurzweilige Stunde, für die das begeisterte Publikum mit viel Applaus dankte.

*Marina Lekutat-Walter*

## Erlös von „Rock im Gemeindegarten“

Vier Monate sind es her, seit die 1981er Kerbborschen an Pfingsten wieder „Rock im Gemeindegarten“ ausrichteten. Die Band „Disaster“ spielte und erstmals mit dabei war der Jugendchor der Burgkirchengemeinde. Dieser profitiert in diesem Jahr auch von dem Erlös des Kerbborsstags-Spektakels.

*„Es gab ein paar Boxen für das Keyboard mit Stativen und ‚Kabelgelärsch‘, zwei Mikrofone zur Abnahme von Chören, zwei große Galgenstative für die Mikros, ein kleines Mischpult, einen MP3-Recorder und ein paar Kabel. So, nun können die Kinder- und Jugendchöre so richtig schön trällern.“, meint Frank Anthes von „Disaster“.*

## 6. Dreieichenhainer Septemberlauf

Stunde Runden laufen, für die sie vorher Sponsoren gesucht haben. Für jede erlaufene Runde bekommt der Burgkirchenverein einen von den Sponsoren zugesicherten Betrag, welcher der musikalischen Kinder- und Jugendarbeit in der Burgkirchengemeinde zugute kommt.

Am **Samstag, 25. September** wird Bürgermeister Dieter Zimmer um **16 Uhr** den Startschuss zum diesjährigen Dreieichenhainer Septemberlauf geben.

Auf dem TVD-Sportplatz in der Koberstädter Straße können Kinder, Jugendliche und Eltern für eine

Auch die Klassen der Ludwig-Erk-Schule sind wieder sehr herzlich eingeladen.

Der Burgkirchenverein bietet für die Zuschauer/innen Getränke, Bratwürstchen und Waffeln an. Das Team des Burgkirchenvereins freut sich auf viele Unterstützer/innen.

## Vierter Geburtstag

Vor vier Jahren, am 31. Oktober 2006, wurde die Stiftung Burgkirche gegründet. Dank vieler Zustifter/innen wuchs das Kapital im zurückliegenden Zeitraum von 40.000 Euro auf 110.000 Euro. Und es sollte weiter wachsen, damit mit den jährlichen Zinserträgen aus dem Stiftungskapital die Burgkirchengemeinde nachhaltig unterstützt werden kann.

Zum Andenken an den im Juni verstorbenen Initiator und Gründungstifter der Stiftung Burgkirche, Dr. Meinhard Forster, werden wir nach dem um **10 Uhr** beginnenden Gottesdienst zum Reformationsfest am **Samstag, 31. Oktober** neben der Burgkirche eine Rose pflanzen.



Im Anschluss findet im Gemeindehaus die Stiftungsversammlung statt. Bei Getränken und einem Snack werden wir über die Stiftung berichten und mit Ihnen ins Gespräch kommen.

Alle Gründungstifter/innen, Zustifter/innen und interessierte Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen.

*Ursel Schrom,  
für die Stiftung Burgkirche*

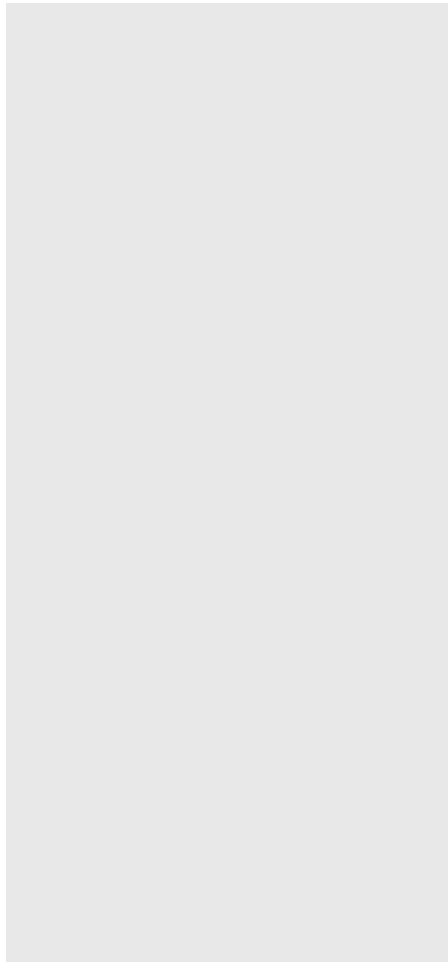
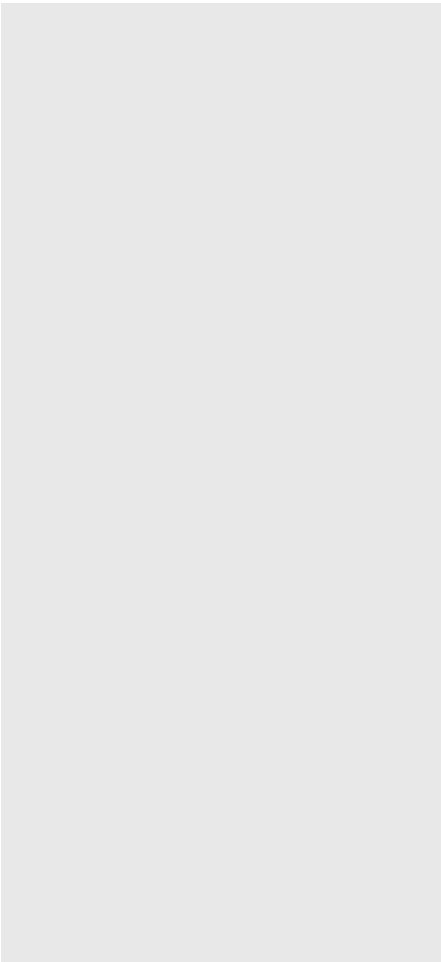
## Gottesdienste und Andachten

Sofern nicht anders angegeben, finden die Gottesdienste in der Burgkirche statt.

- 25.09. 18.00 Uhr **Letzte Abendandacht in der Schlosskirche Philippsch,**  
Pfr. Stephan Krebs von der Kirchenverwaltung der EKHN
- 26.09. 10.00 Uhr **Waldgottesdienst anlässlich der 450-Jahr-Feier der**  
**Schützengesellschaft,** Birkenweg 36, Pfr. Johannes Merkel
- 11.15 Uhr **Kindergottesdienst**
- 02.10. 18.00 Uhr **Musikalische Abendandacht wieder in der Burgkirche,**  
Pfrin. Nicole Oehler
- 03.10 11.15 Uhr **Familiengottesdienst zum Erntedankfest mit Abendmahl,**  
Pfrin. Nicole Oehler
- 09.10 18.00 Uhr **Abendandacht,** Pfr. i.R. Dieter Wiegand
- 10.10. 10.00 Uhr **Gottesdienst,** Pfr. i.R. Dieter Wiegand
- 16.10. 18.00 Uhr **Abendandacht,** Prädikant Werner Vogelgesang
- 17.10. 10.00 Uhr **Gottesdienst,** Pfr. Johannes Merkel
- 23.10. 18.00 Uhr **Diakonie-Abendandacht,** Pfrin. Nicole Oehler und  
Diakonie-Besuchskreis
- 24.10. 10.00 Uhr **Gottesdienst,** Pfrin. Nicole Oehler
- 30.10. 18.00 Uhr **Abendandacht mit Taufen von Konfirmand/innen**  
**mit der Jugendband „Pontifex“,** Pfr. Johannes Merkel und  
Pfrin. Nicole Oehler
- 31.10. 10.00 Uhr **Reformationsgottesdienst mit lutherischer Liturgie und**  
**Abendmahl,** Pfr. Johannes Merkel
- 11.15 Uhr **Kindergottesdienst**
- 06.11. 18.00 Uhr **Abendandacht,** Gottesdienstteam
- 07.11. 10.00 Uhr **Gottesdienst,** Pfrin. Nicole Oehler
- 13.11. 18.00 Uhr **Taizé-Abendandacht,** Pfr. Johannes Merkel
- 14.11. 10.00 Uhr **Gottesdienst,** Pfr. Johannes Merkel
- 11.15 Uhr **Kindergottesdienst**
- 17.11. 19.00 Uhr **Gottesdienst zum Buß- und Betttag,** Pfrin. Nicole Oehler
- 20.11. 18.00 Uhr **Abendandacht,** Prädikant Werner Vogelgesang
- 21.11. 10.00 Uhr **Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag mit Abendmahl,**  
Pfrin. Nicole Oehler
- 11.15 Uhr **Kindergottesdienst**
- 14.00 Uhr **Gedenkstunde auf dem Waldfriedhof,** Pfr. Johannes Merkel
- 27.11. 18.00 Uhr **Musikalische Abendandacht,** Pfrin. Nicole Oehler
- 28.11. 10.00 Uhr **Musikalischer Gottesdienst zum 1. Advent,**  
Pfrin. Nicole Oehler
- 11.15 Uhr **Kindergottesdienst**

## Freud und Leid in der Gemeinde





## **Spendenkonto Burgkirchengemeinde**

Sparkasse Langen-Seligenstadt, Kto.-Nr.: 45 003 233, BLZ: 506 521 24

*Sie können einen Verwendungszweck angeben.*

## **Spendenkonto Burgkirchenverein e.V. (Förderverein)**

Volksbank Dreieich, Kto.-Nr.: 438 99 64, BLZ: 505 922 00

## **Impressum**

**Herausgeberin:** Ev. Burgkirchengemeinde Dreieichenhain (Anschrift siehe unten)

**Redaktion:** Gudrun Frohns, Petra Hunkel, Johannes Merkel, Michael Möck, Heidi Mühlbach (v.i.S.d.P.), Nicole Oehler, Helga Schulz, Bettina Wißner (Kirchenmusik)

**Anschrift:** Pfarramtsbüro der Ev. Burgkirchengemeinde, Fahrgasse 57, 63303 Dreieich

**Telefon:** 8 15 05 · **Fax:** 83 05 25 · **E-Mail:** [gemeindebrief@burgkirche.de](mailto:gemeindebrief@burgkirche.de) · **Website:** [www.burgkirche.de](http://www.burgkirche.de)

**Satz:** Werner Orth · **Umschlaggestaltung:** Michael Möck

**Druck:** Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen · Gedruckt auf 100 % Umweltschutzpapier

A high-angle, close-up photograph of a cobblestone path. The stones are grey and rectangular, arranged in a grid pattern. The spaces between the stones are filled with green moss and small plants. There are several fallen leaves scattered across the path, including a prominent yellow one on the right side. The lighting is natural, creating soft shadows between the stones.

**Liebe deine Geschichte!  
Es ist der Weg,  
den Gott mit dir gegangen ist.**

**Tolstoi**